

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Vermessung, Kulturtechnik und Photogrammetrie = Revue technique suisse des mensurations, du génie rural et de la photogrammétrie

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Vermessungswesen und Kulturtechnik = Société suisse de la mensuration et du génie rural

Band: 54 (1956)

Heft: 10

Artikel: Zum Thema unserer Berufsfrage

Autor: Lattmann, H.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-212722>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

strieibesichtigungen (Grubeneinfahrt, Krupp-Werkstätten, Kraftwerk Essen-Karnap), mit Exkursionen in die landschaftlich anziehendsten Gebiete der Umgebung der heftig pulsierenden Stadt Essen (Grugapark, Krupp-Villahügel am Baldeneysee, Talsperrenseen im reizvollen Sauerland) und Stadtrundfahrten. Bei der Vielzahl von Möglichkeiten mußte sich der einzelne Teilnehmer auf eine ihm zusagende Auswahl beschränken. Er wird auf alle Fälle unter Gefühlen des Dankes an die Veranstalter immer gerne an den 41. Deutschen Geodätentag in Essen zurückdenken.

Hy.

Zum Thema unserer Berufsfrage

Von H. Lattmann, Grundbuchgeometer SBB, Zürich

Das Problem des beruflichen Nachwuchses bildet heute eine der großen Sorgen unserer Wirtschaft. Ganz besonders trifft dies auf die technischen Berufe zu, weil hier auf lange Sicht geplant und von Anfang an die Fachrichtung, als spezieller Zweig der Technik, der Ausbildung zugrunde gelegt werden muß – dies im Gegensatz zum kaufmännischen Beruf, wo die Ausbildung weniger spezialisiert wird und mehr die allgemeinen Grundsätze des Handelsfaches vermittelt werden, ähnlich einer Maturität. Es ist dann Sache des Berufstätigen, sich für ein Spezialgebiet zu entscheiden und sich in dieses einzuarbeiten. Es besteht von Anfang an eine viel breitere Austauschbasis für den Übergang von einer Richtung zur anderen, als dies bei den technischen Berufen möglich ist.

Vielfach herrscht noch die Ansicht vor, daß der Mangel an technischem Personal nur eine Folge der Hochkonjunktur sei. Es darf jedoch nicht übersehen werden, daß wir vor großen technischen Umwälzungen stehen, die sich unter den Begriffen *Automation* und *Atomenergie* zusammenfassen lassen. Die Folgen dieser Entwicklung und deren Ausmaße können gar nicht beurteilt werden. Verfolgt man die Publikationen und die Auffassungen des Auslands in der Beurteilung der technischen Fortschritte, so kann man nur feststellen, daß der Mangel an technischem Personal unbestritten ist und daß gewaltige Anstrengungen gemacht werden und vorgesehen sind, um den wirtschaftlichen Bedürfnissen entsprechen zu können. In Amerika rechnet man für die Zukunft auf 20 Arbeitskräfte einen ausgebildeten Techniker.

Glücklicherweise kann man feststellen, daß auch unser Land nicht untätig bleibt und die erforderlichen Maßnahmen erwägt, um den Anschluß an die neue Zeit sicherzustellen. (Vergleiche die Publikationen in der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 5. September 1956 über die Förderung des technischen Nachwuchses oder den Artikel im „Tages-Anzeiger“ über das Thema „Anlerntechniker statt Facharbeiter“.)

Man wird die Meinung vertreten dürfen, daß durch diese zweite industrielle Revolution die gesamte Wirtschaft weiterhin auf Hochtouren läuft und alle Wirtschaftszweige befruchtet werden. Eine Krise dürfte erst zu erwarten sein, wenn diese Entwicklung zu einem gewissen Ab-

schluß gelangt sein wird. Durch soziale Maßnahmen, wie Arbeitszeitverkürzung oder Ausschaltung älterer Arbeitskräfte, sollte es aber möglich sein, regulierend einzugreifen und Arbeitskrisen, wie sie früher üblich waren, zu verhindern.

Betrachten wir die Lage in unserem Beruf, so finden wir die volle Bestätigung des offenkundigen Mangels an technischem Personal. Unsere Verhältnisse sind noch kritischer, weil als zusätzliches Problem die berufliche Ausbildung erneut zur Diskussion gestellt werden muß. Als weiterer schwerwiegender Faktor kommt dazu, daß in unserem Beruf die Mittelschulstufe fehlt. Alle anderen technischen Berufe sind in ihrem Aufbau dreistufig. Das Fehlen dieser Zwischenstufe scheint mir der größte Nachteil zu sein, und die Lösung dieser Frage für die weitere Entwicklung das eigentliche Problem unseres Berufes zu bilden.

Ich kann mir nicht vorstellen, wie wir Schritt halten wollen mit allen den Aufgaben, wie sie zum Beispiel auch am Vortragskurs über die Gemeindeingenieuraufgaben aufgezeichnet wurden, wenn dem Akademiker eine vollwertige Hilfskraft fehlt. Die Aufgabe des Mittelschultechnikers ist vor allem konstruktiver Art; er bildet das unbedingt notwendige Verbindungselement zwischen der geistigen Idee und der zeichnerischen Verarbeitung und Ausführung eines Werkes.

Ich bin auch der Auffassung, daß eine technische Hochschule ihre Aufgabe um vieles besser zu lösen vermag, wenn sie auf das Vorhandensein einer technischen Mittelschule abstellen kann und die Gewißheit hat, daß dem Akademiker in der Praxis tüchtige Mitarbeiter aller Stufen zur Verfügung stehen.

Jeder, der einen technischen Beruf ergreifen will, wird sich überlegen, welche soziale und kulturelle Stellung in ihm erreicht werden kann. Ebenso, welche Möglichkeiten einer weiteren technischen Ausbildung bestehen, wenn die geistigen und materiellen Voraussetzungen einer Weiterbildung vorhanden sind. Nur in Ausnahmefällen dürfte es vorkommen, daß ein ausgelernter Zeichner oder Anlertechniker über die Maturität zum akademischen Studium übergehen wird; vielmehr wird der Aufstieg über die technische Mittelschule gesucht und auch erfolgreich abgeschlossen. Fehlt diese Möglichkeit, wie dies in unserem Beruf der Fall ist, so wird er einen verwandten Beruf wählen oder seine Berufswahl nochmals überlegen und einen neuen Weg suchen. Dadurch gehen uns tüchtige Kräfte verloren, und die aufgewandte Mühe und Arbeit in der Lehrzeit trägt uns keine Früchte.

Die Vermehrung des technischen Personals aller Stufen ist eine zwingende Notwendigkeit. Es dürfte daher zu einem gewissen Wettlauf zwischen den einzelnen Fachrichtungen kommen, was der Tendenz Vorschub leisten wird, eine Berufswahl zu treffen, die günstigere Voraussetzungen erwarten läßt. Dieser Nachteil unseres Berufes wird sich mit der Zeit noch ungünstiger auswirken, weil unsere Industrie weit bessere Konditionen und kulturelle Vorteile bieten kann, als dies in unseren Kleinbetrieben möglich ist.

Als Absolvent der letzten Geometerklasse in Winterthur fühle ich

mich nicht berufen, in die Angelegenheiten unserer ETH dreinzureden. Ich habe nur die Überzeugung, daß die Aufgabe, welche die ETH für die Zukunft zu lösen hat, eine außerordentlich schwierige ist. Die Welt ist, wirtschaftlich gesehen, kleiner geworden, und die Aufgaben unserer hochentwickelten Wirtschaft reichen weit über unsere Landesgrenzen hinaus. Wollen wir unsere bisherige Stellung im internationalen Konkurrenzkampf behaupten, so bedarf dies außerordentlicher Anstrengungen in der Ausbildung unseres technischen Nachwuchses. Die Schweiz, als Treuhänderin großer Kapitalien im Ausland, ist an der technischen Mitarbeit in *allen* Fachgebieten, ganz besonders in den unterentwickelten Ländern, interessiert. Wir brauchen also noch mehr Wissenschaftler und Techniker, als sie an sich schon durch die rasche Entwicklung der Technik benötigt werden. Denken wir nicht zuletzt an unsere Instrumentenindustrie; nur die Mitarbeit an internationalen Aufgaben kann zu ihrer Befruchtung und zu neuen Lösungen und Arbeitsaufträgen führen. Die ETH kann diese Aufgabe allein nicht lösen; sie ist auf die Mithilfe aller technischen Mittelschulen angewiesen.

Das Ziel der Abteilung VIII für Kulturtechnik und Vermessungswesen scheint mir vorgezeichnet zu sein. Die Abteilung hat ihre volle Existenzberechtigung, wenn man einen erweiterten Aufgabenkreis auf internationaler Ebene in Betracht zieht.

Die schweizerische Grundbuchvermessung ist eine rein nationale Aufgabe, eine Funktion unseres Eigentumsrechtes, wie das im ZGB verankert ist. Technisch ist die Aufgabe gelöst; unsere Vermessungsmethoden sind abgeklärt. Die einzige Entwicklung dürfte noch durch die Photogrammetrie zu erwarten sein und in den noch unvermessenen Gebieten eine führende Rolle spielen. Diese Arbeiten dürften sich auf wenige Spezialbetriebe beschränken, die heute schon auf diesem Gebiet tätig sind. Die Hauptaufgabe, wie sie sich heute dem Grundbuchgeometer stellt, ist die Nachführung der bestehenden und zukünftigen Vermessungswerke. Dabei handelt es sich um eine ausgesprochene Kleinarbeit, die viel Geduld und besondere Eignung erheischt; auch wenn sie weniger dankbar ist als die sichtbaren Bauarbeiten, so erfordert sie doch eine unbedingte Zuverlässigkeit und Verantwortungsfreude.

Es ist mir durchaus verständlich, daß der Ingenieur-Geometer für diese Arbeiten weniger Sympathie bekundet (Ausnahmen vorbehalten) und der Auffassung ist, die Vermessungsaufgaben den Hilfskräften überlassen zu können. Die freie Wahl der Berufstätigkeit des Ingenieur-Geometers soll durchaus gewahrt bleiben; es entspricht dies unserem demokratischen Rechtsbegriff, aber es schließt nicht das Recht in sich, das Geometerpatent nur noch als eine rein administrative Funktion aufzufassen. Das Patent ist nicht übertragbar, und wenn es seinen Sinn und Zweck erfüllen soll, ist es mit der eigentlichen Berufsausübung verbunden. Es fehlt die logische Beziehung zwischen der theoretischen Ausbildung und der Praxis, wie sie heute ausgeübt wird. Ich will mich zu diesem Kapitel nicht weiter äußern; aber man muß sich bewußt sein, daß es letzten Endes um das Geometerpatent geht.

Das Nachwuchsproblem kann nicht nur von oben her allein gelöst werden; es muß alle Stufen erfassen. Mit der Ausbildung eines diplomierten Vermessungs- und Kulturtechnikers in 6 Semestern Technikum und mit der Möglichkeit, das Geometerpatent zu erwerben, wird eine Lücke geschlossen; eine Lösung, die den praktischen Bedürfnissen entspricht und der vorauszusehenden technischen Entwicklung am besten gerecht zu werden vermag.

Praktisch gehe ich mit den Vorschlägen der Herren Kollegen Wild und Sennhauser einig, das Studium an der ETH zu verkürzen; aber ich sehe darin nur eine vorübergehende, provisorische Regelung, damit den dringendsten Bedürfnissen entsprochen werden kann. Nur die klare Dreiteilung dürfte für alle Beteiligten die richtige Lösung bringen. Wir haben dann wieder Grundbuchgeometer von der ETH und von der Mittelschule, also das, was seit bald 40 Jahren existiert, und niemand wird den Nachweis erbringen können, daß dies für unseren Beruf ein Nachteil war – ich glaube eher, daß es ein großer Vorteil gewesen ist. Ein analoges Beispiel haben wir mit dem sogenannten Berufsregister der Ingenieure und Architekten, als typische Lösung eines aus der Praxis herausgebildeten Berufslebens. Letzten Endes entscheidet immer die persönliche Befähigung; es kommt nicht allein darauf an, *wer* die Arbeit macht, sondern vor allem auch darauf, *wie* sie gemacht wird. Darum sollten wir auch den Weg offenhalten, der dem fähigen Techniker eine klare, befriedigende Stellung in seinem Berufsleben ermöglicht.

Der Tüchtige wird sich darob keine Sorgen machen, und eine gesunde Konkurrenz ist auch heute noch der Grundpfeiler unserer freiheitlichen, fortschrittlichen Wirtschaftspolitik.

Die Umsiedelung im Rahmen der Zusammenlegungen in der Schweiz

*Vortrag von Kulturingenieur E. Tanner,
gehalten im Europäischen Seminar der OEEC über Flurbereinigung
in Wiesbaden*

I. Allgemeine Entwicklung

Die zerstückelten und daher zusammenlegungsbedürftigen Gegenden der Schweiz weisen größtenteils geschlossene Dorfschaften mit abgelegenen, oft schwer zugänglichen Flurbezirken auf. Diese kulturgeschichtlich bedingte Siedelungsart steht im Gegensatz zu den heutigen wirtschaftlichen Forderungen, die an eine rationell betriebene Landwirtschaft gestellt werden müssen. In richtiger Erkenntnis dieser Tatsache hat der frühere Leiter der Schweizerischen Vereinigung für Innenkolonisation und industrielle Landwirtschaft, Prof. Dr. Bernhard, dem Beispiel Dänemarks und Skandinaviens folgend, erstmals im Jahre 1918 die Gründung